

# Flaschenpost - essentielle deutschsprachige Gedichte

*Mit Celan die Sprache beizen. Eine Bewegung von der Gemengelage zur Melange?*

*Patricia Nash & Sara Hauser*

Der Gedanke eine Flaschenpost zu finden, zu öffnen und sie zu lesen hat in unseren digitalen Zeiten etwas Tröstliches. Angespült heute: ein Gedicht aus Celans Band *Atemwende*. Wir lesen es als Dialoganlass: In kürzester Zeit füllten wir 14 Google-doc Seiten, kopierten Zeile für Zeile des titellosen Gedichts ins Kollektiv-Digitale. Übrig geblieben von diesem Prozess sind zeilenweise Wegmarken, als Absprungpunkte für unser gedankliches Einhängen. Der Versuch Celans Gedicht als Sprachbewegungen zu fassen, sie weiterzuführen.

Wie umgehen mit Befangenheit und Ehrfurcht vor dem Dichter, der angeblich so nah am Schweigen schrieb, dem Hermetik attestiert wird? Anknüpfen.

WEGGENHIZT VOM  
Strahlenwind deiner Sprache  
das bunte Gerede des An-  
erlebten - das hundert-  
züngige Mein-  
gedicht, das Genicht.

Aus-  
gewirbelt,  
frei  
der Weg durch den menschen-  
gestaltigen Schnee,  
den Bifferschnee, zu  
den gastlichen  
Gletscherstuben und -tischen.

Tief  
in der Zeitenschrunde,  
beim  
Wabeneis  
wartet, ein Atemkristall,  
dein unumstößliches  
Zeugnis.

Schnell waren wir uns einig: "Weggebeizt" steht nicht zufällig zu Beginn des Gedichts.



Das ganze Gedicht performt diesen Beizvorgang, diese "Sprachbehandlung". Aber "Weggebeizt", beizen, was heißt das eigentlich?

### **Weggebeizt vom**

Laut Dict.cc bedeutet "beizen" marinieren, (sich) anziehen, desinfizieren, bestreichen, giessen, ausbrennen. Im deutsch konditionierten Gehör hat das "Beizen" eine Nähe zum Holz. In jedem Fall wird Material behandelt. Marinieren schlägt noch einmal eine ganz andere, sehr genüssliche Richtung ein. Die Sprache wird behandelt.

Beizbeispiele: zusammengefügte Wörter wie der "Strahlenwind" oder "Atemkristall".

Im "Weg" steckt eine Radierbewegung, ein Abtrennen. Dieses Trennende zeigt sich auch an anderen Stellen durch Bindestrich und Zeilenumbrüche in zusammengeführten Wort-Gebilden wie "An-/erlebt," "menschen-/gestaltig" und "hundert-züngig".

Als Leser\*innen werden wir paradoxerweise gezwungen uns im Lesen unterbrechen zu lassen und bemerken im Zeilenwechsel und durch die Bindestriche die künstliche Zusammenfügung der Wörter noch deutlicher. Fusion und Trennung gleichzeitig.

Es geht also um Bewegungen, ein Changieren zwischen Gemeinsamen und Getrenntem. Und die Bewegung zwischen dem, was erlebt und versprachlicht wird.

### **Strahlenwind deiner Sprache**

Wer spricht hier eigentlich, und mit wem? Werden hier Selbstgespräche geführt? Überhören wir als Leser\*innen ein Gespräch zwischen uns unbekanntem Ichs und Dus? Oder werden wir hier angesprochen, aufgefordert?

Das "Du" ist ganz konkret, ob es nun Leser\*in, Sprecher\*in oder eine Figur jenseits des Gedichts darstellt. Es ist - anders als im Englischen - nicht mit "man" ersetzbar, das ist im Deutschen so besonders. Ein Du ist greifbarer, ansprechbar, möglich. Es lässt sich nicht von Abstraktionen ausradieren: Strahlenwind, Sprache.

Und im Wind steckt die Bewegung, wie im Wegradien. Die bewegte poetische Sprache verkittet hier zwei Naturphänomene in einem Wort: Wind und Sonne über die Strahlkraft der Sprache.

### **das bunte Gerede des An- erlebten – das hundert-**

"Gerede" spricht anders, flapsiger, als das Gedicht. Fast wird "An-" hier zur Person, die bunt spricht, wird dann aber mit Umbruch der Zeile vom Erlebten, vom Leseerlebnis unterbrochen.

An-erleben klingt souverän, als könnte man über das Erlebte bestimmen wie man es vielleicht nur im Verfassen eines Gedichts kann. Das, was erlebt wird, wird adressiert: mehr kann die Sprache nicht.

Im Gedicht fächert sich die Sprache auf, wird hundertzüngig: von einem Ich bearbeitet, ins Hundertzüngige gesetzt. Der Dichter\*innen-Körper verschwindet dabei hinter dem Sprachkörper und scheint doch noch anklangsweise auf, etwa durch die Nähe von -gedicht und Genick.

### **zuengige Mein- gedicht, das Genick.**

Das Gedicht gehört dem Ich. Und trotzdem negiert es sich: es ist ein "Genick."

In der Logik des Reims wird beides nicht nur semantisch, sondern auch visuell und akustisch, körperlich spürbar.

Ins "Genick" ist auch eine körperliche Verletzlichkeit eingeschrieben: ich höre fast "Genick," nach der Zunge und als Reim auf "Gedicht/Genick" ist das Gesicht auch nicht weit weg. Das

Erlebte – das An-/erlebte, was durch Sprache vielleicht antastbar scheint – wird ausgeradiert, ist verwundbar. Und zugleich steckt darin auch noch das Bleiben: Geh nicht!



Das Weggebeizt-werden endet für uns Leser\*innen, wenn wir den Blick abwenden vom Gedicht und seinen Sprachmarinadenstrudelbezügen. Paul Celans Lyrik geht nicht auf, die Sprache ist behandelt, verformt, abgehauen und gerät im Lesen wieder Bewegung. Celans Gedicht ist Gemengelage: ein "zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegendes Zusammentreffen von sonst eher unzusammenhängenden Zuständen, Gegebenheiten." Vielleicht trifft es die landwirtschaftliche Definition besser: "verstreut liegende Feld- und Waldstücke eines Grundbesitzes, die infolgedessen nur mit Schwierigkeiten zu bewirtschaften sind, wobei es zwangsläufig zu gegenseitigen Abhängigkeiten der Anrainer kommt."

